Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 38

Rubrik: Aus meinem Spitzenbuch

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS MEINEM SPITZENBUCH

Die Betriebsberater, vornehmer gesagt: Consultants, haben sich sehr in die Mode gebracht. Der aufgeblähte Produktionsrummel in der Wirtschaft – aus dem wir alle unseren kleinen oder großen Nutzen ziehen – ist den Unternehmern wie eine Sturmflut über den Schädel emporgestiegen und hat dort, was immer an gesundem Menschenverstand drin gewesen sein mochte, fortgespült. Und so entwickelte sich denn ein neuer l'art-pour-l'art-Beruf, derjenige eines Planers der Planung. Männer, die alles durchschauen, horchen die Getriebe der Unternehmen ab und organisieren, klären, disponieren, planen. Das Allerweltsheilmittel aber, wie Jod und Mixtura solvens beim Militär, ist hier: Papier! Papier! Papier! Grüne, gelbe, rote, blaue, violette Zettel werden in die Hauptschlagadern der Betriebe eingespritzt, und manchmal ertragen sie die Roßkur, manchmal aber wissen die Hauptorgane als da sind: Meister, Vorarbeiter, Abteilungs-Chefs, diese Papierinjektionen mit dem besten Willen nicht abzubauen: Statt zu produzieren füllen sie Formulare aus und stagnieren, schließlich sterben sie ab. Das heißt: Sie gehen zur Konkurrenz, wo sie mit etwas Glück das tun dürfen, wozu sie auf der Erde sind: Arbeiten!

Ich hatte jüngst Gelegenheit, mit zwei Betriebsberatern zu sprechen. Sie stammten aus Paris und hatten keine Ahnung vom Umgang mit Meistern und Arbeitern unseres Industriezweiges, trotzdem sie schon seit einem Jahr in ihm planten. Sie bearbeiteten anläßlich einer Informationsversammlung eine staunende Belegschaft von glänzend ausgebildeten Feinmechanikern in einem Vortrag zwei Stunden lang mit Phrasen, Allgemeinplätzen und Derbheiten, die ganz offensichtlich für rauhere Männer aus ungelernten Berufen einstudiert worden waren. Was die zwei Humoristen nicht hinderte, auf meine ironische Frage nach dem Ursprung ihrer Ueberzeugungskraft schlicht zu behaupten: «Menschenkenntnis, nichts als Menschenkenntnis!»

■

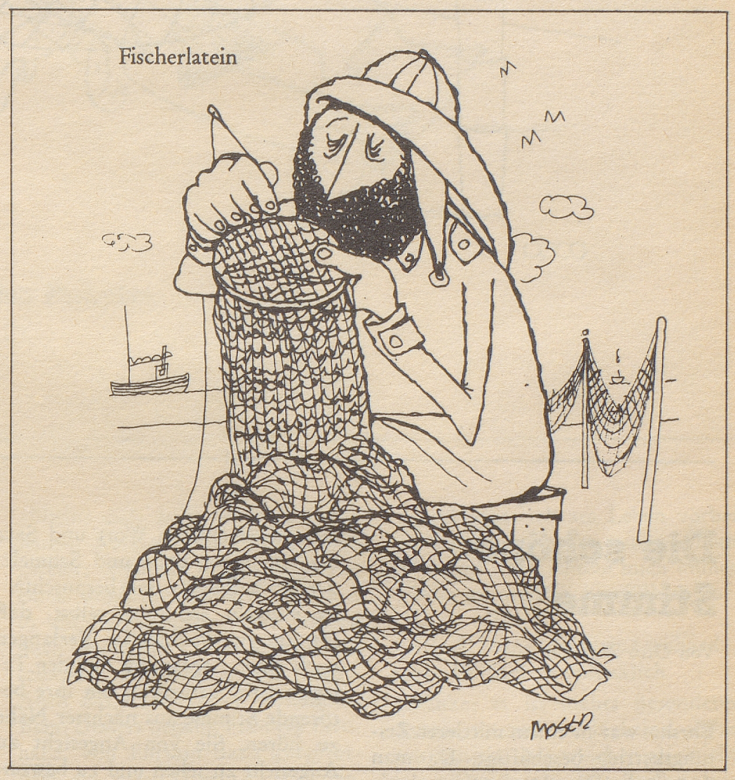
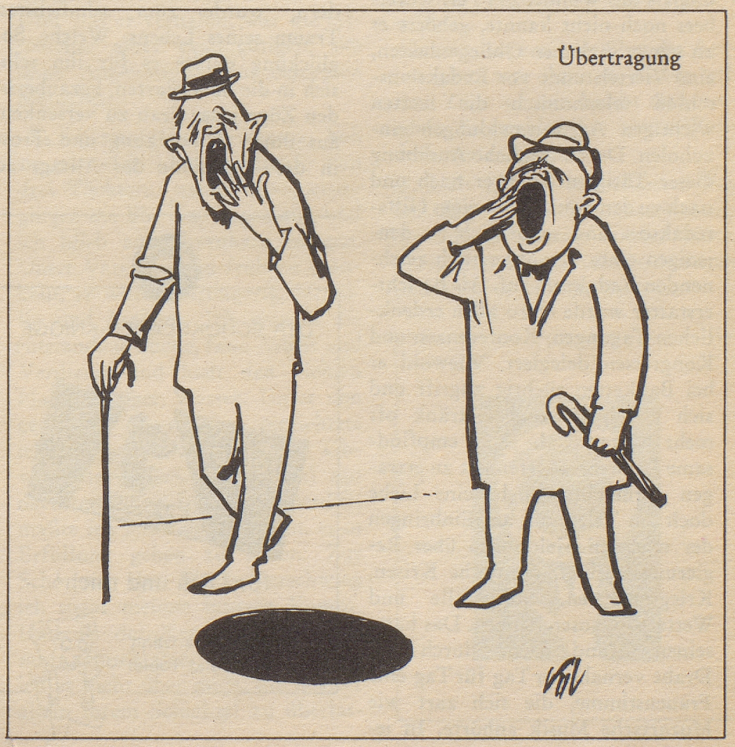
Gut, der Staat gibt unseren Kindern Bücher, auf daß sie lesen lernen und dereinst in der Lage sind, das Saatgut in sich aufzunehmen, das die geistigen Kolosse dieser Erde durch Gazetten und Bücher verstreuen. Aber wir Eltern geben dem Staat noch viel schönere Lesebücher, worin seine Augen, Lehrkräfte genannt, lesen können: Unsere Kinder! Ein geschickter Ausdeuter wird in einem solch lebendigen Buch bald alles Wissenswerte über seine Autoren und deren Ahnen herausfinden. Ist dies der Grund, daß wir Eltern immer das peinliche Gefühl haben, den Lehrern unserer Sprößlinge nackt und mit aufgeklappter Seele gegenüberzustehen?

■

Der Velohändler erzählte, die meisten Fahrräder, die er verkaufe, seien zum Ersatz von gestohlenen bestimmt und würden von der Versicherung bezahlt. Laut Statistik sollen in unserer Stadt pro Tag und Polizeiposten zehn gestohlene Velos gemeldet werden. Und zwar benutzen die Diebe die Vehikel meist nur zum Zurücklegen einer bestimmten Strecke und lassen sie dann stehen. Fahrräder sind also zum öffentlichen und unentgeltlichen Verkehrsmittel geworden. Um die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zu lenken, muß man heute schwerere Verbrechen begehen als ein Velo stehlen. Zum Beispiel das Auto verkehrt parkieren, und dergleichen. Deshalb habe ich Bedauern mit den Dutzenden von gerupften Velozipederichen, die täglich abgehärteten Polizistenohren ihr Leid klagen. Sie erinnern mich an die erste große Enttäuschung, die mir im Leben unsere vielgepriesene Staatsordnung leider leider bereitete! Man stahl mir, dem Jüngling, vor der Badeanstalt mein Velo, das ich mühsam erspart und aus weiß wievielter Hand gekauft hatte. Und dann bildete ich mir doch wahrhaftig ein, der Dorflandjäger werde sich stante pede als Sherlock Holmes verkleiden, eine Lupe vom Regal reißen, die krumme Pfeife in Brand stecken und sich auf die Spuren der Missetäter setzen. Du heiliger Bimbam! Nicht einmal zu einer bedauernden Miene zwang er sich, nicht einmal zu einem vaterländischen Fluchen gegen die verruchten Kerle, die armen Leuten ihre Fahrräder stahlen! Und als ich jeden zweiten Tag hinging, um nach dem verschwundenen Schatz zu fragen, war *ich* es, gegen den man zu poltern anfing! Kurz, mein Verlust bezifferte sich damals auf die folgenden Posten:

1 Velo
1 Pumpe
1 Illusion.

■

Lieber Herr Nachbar! Ich bin heute an Ihrem Garten vorbeigegangen, wo Sie daran waren, Himbeerstauden aufzubinden. Ich muß vergessen haben, Sie zu grüßen – jedenfalls machte mich meine Frau, die mich von weitem heimwandeln sah, auf die Unterlassung aufmerksam. Ich bitte Sie um Entschuldigung – muß Sie jedoch darauf hinweisen, daß ich weder unhöflich noch zerstreut war, wie Sie vielleicht denken mögen, sondern in Zwiesprache mit einer Idee! Wenn ich einer Idee begegne, nehme ich nichts mehr wahr um mich herum, dann geht es mir wie einem Verliebten: Ich sehe nur noch *sie*. Aber ein Verliebter kann den Gegenstand seiner Anbetung jederzeit anrufen, aufsuchen oder brieflich erreichen. Einen Einfall hingegen muß man sofort, ohne Rücksicht auf seine Umwelt, ansprechen, sich mit ihm abgeben, in ein Gespräch verwickeln, ausfragen, mit Geistesblitzen rundum beleuchten, sich mit ihm balgen, ihn anbinden, fesseln und endlich seine Wesenszüge auf dem Papier umreißen. Sie sehen also: Gründe genug, um einen himbeeraufbindenden Nachbarn ausnahmsweise zu ignorieren. Nehmen Sie als Vergeltung tausend Grüße an – aber heben Sie sich einen Vorrat davon auf für die Zukunft!

Ihr ergebener Robert Da Caba